

Thomas Geisen

Arbeit in der Moderne

Ein *dialogue imaginaire* zwischen
Karl Marx und Hannah Arendt

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WER-
TE RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN-
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSENEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA-
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBACHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTER ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT

Thomas Geisen

Arbeit in der Moderne

Thomas Geisen

Arbeit in der Moderne

Ein *dialogue imaginaire* zwischen
Karl Marx und Hannah Arendt



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch | Marianne Schultheis

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17410-5

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Arbeit als zentrales Prinzip moderner Gesellschaftlichkeit	10
1.2	Die moderne Arbeitsgesellschaft	17
1.3	Zur Aktualität von Karl Marx und Hannah Arendt	27
1.4	Überblick über den aktuellen Forschungsstand	32
1.5	Zum Aufbau der Arbeit	37
2	Im Zentrum der Moderne: Der arbeitende Mensch	40
2.1	Zum Begriff der Arbeit	41
2.1.1	Arbeitsauffassungen in der Antike	42
2.1.2	Die christliche Arbeitsauffassung im Mittelalter	46
2.1.3	Reformation und moderne Arbeitsauffassung	50
2.1.4	Hobbes und Locke als (Vor-)Denker der Moderne	52
2.1.5	Arbeit und Erziehung in der Moderne	57
2.2	Der Mensch als Individuum und Subjekt	61
2.2.1	Zur begrifflichen Fassung von Subjekt und Objekt	63
2.2.2	Zum Entstehungskontext des Subjekt-Objekt-Denkens	66
2.2.3	Zur Kritik der Einheit des Subjekts	74
2.3	Der Mensch in der Moderne	77
2.3.1	Die Moderne als Epochenbegriff	78
2.3.2	Neuere Theorien über Moderne	82
2.3.3	Der „Übergang“ von der Moderne zur Postmoderne	88
2.4	Der arbeitende Mensch in der Moderne: Eine Zusammenfassung	96
3	Lebens- und Weltgestaltung durch Arbeit bei Karl Marx	99
3.1	Zeit und Raum: Über kurz- und langphasige Entwicklungen	102
3.1.1	Gesellschaft und Gemeinschaft	103
3.1.2	Exkurs über Gemeinschaft und Gesellschaft bei Tönnies	107
3.1.3	Gesellschaft und Geschichte	109
3.2	Der Mensch als handelndes Subjekt	124
3.2.1	Mensch und Natur	126
3.2.2	Das Hervorbringen des Lebens und der Lebensmittel	129
3.2.3	Tätigkeit des Arbeitens als allgemeine Lebenstätigkeit	133
3.2.4	Arbeit als individuelle und bewusstseinsbildende Tätigkeit	141
3.3	Die Vergesellschaftung des Menschen durch Arbeit	148
3.3.1	Arbeitsteilung als spezifische Form der Kooperation	152
3.3.2	Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung	160
3.3.3	Entfremdung	189
3.3.4	Über die „Aufhebung der Arbeit“	200
3.4	Der Mensch und politisches Handeln	201
3.4.1	Der Widerspruch von Staat und bürgerlicher Gesellschaft	202
3.4.2	Ideologie und Klassenherrschaft	211
3.5	Der Mensch und seine Tätigkeiten bei Karl Marx	217

4	Mensch und Welt bei Hannah Arendt	221
4.1	Zeit und Raum: Über Dauer und Bestand.....	224
4.1.1	Welt und Erde.....	229
4.1.2	Die Bedingtheit des menschlichen Lebens.....	231
4.1.3	Zur Zeitlichkeit des privaten und des öffentlichen Raum.....	235
4.1.4	Weltentfremdung als Verlust an Dauer und Bestand.....	240
4.1.5	Geschichte als Geschichten über Ereignisse und Geschehen	247
4.2	Das tätige Leben des Menschen: Zwang und Freiheit	252
4.2.1	Die menschlichen Vermögen und ihre Grenzen	252
4.2.2	Die Bedingtheit des menschlichen Lebens in der <i>Vita activa</i>	259
4.2.3	Grundtätigkeiten: Arbeiten, Herstellen und Handeln	262
4.3	Der Mensch als geistig tätiges Wesen: Vom Leben des Geistes	288
4.3.1	In Erscheinung treten.....	294
4.3.2	Das Denken	301
4.3.3	Das Wollen.....	310
4.3.4	Das Urteilen.....	324
4.4	Der Mensch und seine Tätigkeiten bei Hannah Arendt	342
5	Ein <i>dialogue imaginaire</i> zwischen Hannah Arendt und Karl Marx	346
5.1	Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft	348
5.2	<i>Vita activa</i> – oder vom tätigen Leben.....	362
5.3	Über die Revolution.....	390
5.4	Between Past and Future	404
5.5	Karl Marx and the Tradition of Western Political Thought.....	416
5.6	Die Denktagebücher	427
5.7	Zum <i>dialogue imaginaire</i> zwischen Karl Marx und Hannah Arendt.....	444
6	Ambivalenzen in der Kritik der Moderne	447
6.1	Resultate des <i>dialogue imaginaire</i>	449
6.2	Zu Arbeit und Subjektwerdung: Ein Fazit.....	465
	Siglen	469
	Literaturverzeichnis.....	471
	Danksagung	489

1 Einleitung

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Arbeit und Subjektwerdung in der Moderne. In ihr wird nach der Bedeutung des Arbeitens für den Prozess der Subjektwerdung gefragt, durch den der einzelne Mensch in einer gemeinsam mit anderen Menschen geteilten Welt handlungsfähig wird. Dabei geht es darum, die Besonderheiten der Grundlagen und Prozesse der Subjektwerdung für diejenige Gesellschaftsform herauszuarbeiten, die in ihrer soziologischen Selbstbeschreibung vielfach als Arbeitsgesellschaft charakterisiert wird. Moderne Gesellschaften werden hier also als Gesellschaften aufgefasst, in denen die menschliche Tätigkeit des Arbeitens dominiert und im Zentrum der gesellschaftlichen Aktivitäten steht. Dies bedeutet zugleich, dass es sich bei der modernen Gesellschaft um eine historisch spezifische Gesellschaftsform handelt, in der sich ein besonderes Verhältnis von Arbeit und Subjektwerdung realisiert hat, das sie von anderen unterscheidet. Denn die Wertschätzung, die dem Arbeiten in den modernen Gesellschaften entgegengebracht wird, ist historisch betrachtet ein neues Phänomen. Sie ist das Resultat eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses, der mit der Renaissance im 16. Jahrhundert beginnt, sich aber erst mit der Industrialisierung im Verlauf des 19. Jahrhunderts umfassend realisiert hat. Zuvor war das Arbeiten nicht nur eine menschliche Tätigkeit, die in sozialer Perspektive negativ mit Mühe und Plage assoziiert wurde, und in politischer Perspektive als eine Tätigkeit begriffen wurde, die mit Unfreiheit verbunden war. Dieser Bedeutungswandel wird besonders vor dem Hintergrund der antiken Auffassung deutlich. Arbeit galt hier als die niederste menschliche Tätigkeit und war sozial mit Sklaverei verbunden. Die Befreiung von Arbeit galt in der Antike daher als eine grundlegende Bedingung für die politische Freiheit.

Die Aufwertung von Arbeit in den modernen Gesellschaften kann daher auch als ein Prozess der Expansion von Arbeit begriffen werden. Resultat dieses Prozesses ist die Etablierung von „Gesellschaft“ als einem neuen sozialen Ort, an dem sich die Verallgemeinerung von Arbeit als eine sämtliche Bereiche des menschlichen Lebens einschließende Tätigkeit realisiert. Arbeit ist so zu einer sozial dominierenden Form des menschlichen Tätigseins in der Welt geworden, die sich dynamisch entfaltet. Theoretisch kann diese Entwicklung als ein Prozess charakterisiert werden, in dem etablierte, soziale Formen der Begrenzung von Arbeit aufgehoben werden. Historisch lassen sich vor allem zwei Formen der Begrenzung unterscheiden: Erstens, die schicht- oder klassenförmige Begrenzung, durch die Menschen qua sozialer Stellung von Arbeit ‚befreit‘ waren. Arbeit war hier herrschaftsförmig organisiert. Zweitens, Begrenzungen in der Tätigkeit selbst, indem Arbeit lediglich als eine Tätigkeit unter anderen begriffen wurde und jenen in ihrer sozialen Bedeutung untergeordnet wurde. Dynamisierung und Entgrenzung führten dazu, dass sich sowohl die gesellschaftliche Beurteilung von Arbeit änderte, die aus einer verachteten und sozial negierten Tätigkeit zu einem Mittel der Selbstverwirklichung geworden ist, als auch ihre individuell-biografische Bedeutung für die Menschen. Denn mit der Arbeitstätigkeit werden neu verstärkt Formen von Selbstachtung und gesellschaftliche Anerkennung verbunden. Auch hierin zeigt sich die Umkehrung gesellschaftlicher Wertigkeiten in der Moderne: Abschätzig behandelt und verachtet werden nicht mehr diejenigen, die arbeiten, sondern alle, die nicht arbeiten. Diejenigen, die zuvor höchste Anerkennung erfahren haben, weil sie dem Zwang zur Arbeit entbunden waren, werden nun ebenso zu gesellschaftlichen Außens-

eitern wie die Armen und Elenden, die nicht in der Lage sind durch gesellschaftlich anerkannte Formen von Arbeit selbst für sich zu sorgen. An ihnen exekutieren sich die neuen, auf der Verallgemeinerung von Arbeit beruhenden Herrschaftsverhältnisse, indem alles was von den Anforderungen an die gesellschaftliche Funktionalität und Nützlichkeit von Menschen abweicht mit dem Stigma des Überflüssigen und dem Status des ‚Parasitentums‘ belegt wird. Der Zusammenhang von Arbeit und Subjektwerdung in der Moderne zeigt sich auf der biographischen Ebene daher immer auch als ein Prozess gesellschaftlicher Normierung. Die Normierung beruht auf dem individuellen und sozialen Zwang zur funktionalen Integration in die Formen und Strukturen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die immer auch durch den Vollzug oder die Androhung von sozialer Ausgrenzung hergestellt wird.

Auf theoretischer Ebene gehören Karl Marx und Hannah Arendt zu den bedeutendsten TheoretikerInnen, die sich mit dem Zusammenhang von Arbeit und Subjektwerdung für die modernen Gesellschaften auseinandergesetzt haben. Karl Marx, weil er als erster die moderne (Arbeits-)Gesellschaft auf der Grundlage von Begriff und Konzept der Anwendung von „Arbeitskraft“ analysiert hat. Seine Analyse geht von der Kritik an der Verwendung eines eingeschränkten Arbeitsbegriffs aus, der die soziale Unterscheidung von Arbeit als Ware und von Arbeit als Lebenstätigkeit zugrunde liegt. Denn für das ökonomische Denken innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ist Arbeit erst dann von Bedeutung, wenn sie warenförmig auftritt, also als Erwerbstätigkeit ausgeführt wird. Die in dieser Unterscheidung vorgenommene Wertsetzung beschreibt Marx als einen Prozess der Produktion hegemonialer Wertigkeit, er betont: „Die *Arbeit* kömmt nur unter der Gestalt der *Erwerbsthätigkeit* in der Nationalökonomie vor“ (MEGA I/2: 333). Durch diese Wertsetzung erfolgt sowohl eine soziale Aufwertung von Arbeit als Erwerbstätigkeit, als auch eine soziale Abwertung und Ausgrenzung derjenigen Arbeitstätigkeiten, die nicht Erwerbstätigkeit sind. Im Kapitalismus findet also eine systematische Unterscheidung von Arbeit statt: Unter dem Gesichtspunkt der Produktion wird zwischen ökonomisch relevanter Arbeit, also Erwerbsarbeit, und anderen Formen der Arbeit unterschieden, die als Re-Produktion dem Bereich der Produktion als lediglich zugeordnet betrachtet werden. Mit anderen Worten, die Wertsetzung im Kapitalismus beruht auf der qualifizierenden Beurteilung von Arbeit entlang der Dichotomie von produktiver und konsumtiver Verwendung von Arbeitskraft. Das Zuordnungsverhältnis von Produktion und Re-Produktion ist für Marx daher ein zentrales, die sozialen Verhältnisse strukturierendes Prinzip der kapitalistischen Gesellschaft. Es realisiert sich auf zweifache Weise: Einmal als ökonomisches Verhältnis, hier bildet es die Grundlage für die Aneignung fremder Arbeitskraft im Produktionsprozess; und zweitens als politisches Verhältnis, hier stellt es die Grundlage für die Etablierung von Herrschaft in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft dar, etwa in der Gestalt der rechtlichen Gewährleistung der individuellen und unbeschränkten Verfügung von Privateigentum an Produktionsmitteln. Für Marx ist also die Frage nach Begriff und Konzept von Arbeit unter den Bedingungen kapitalistischer Produktion von Gesellschaft von zentraler Bedeutung für das Verständnis moderner Gesellschaften. Hierfür ist seine Unterscheidung von Arbeit als Lebenstätigkeit und die gesellschaftliche Verwertung von Arbeit in der Form der Arbeitskraft grundlegend.

Auch für Hannah Arendt steht Arbeit im Zentrum moderner Gesellschaften. Ihr Interesse ist auf die Frage nach der Bedeutung dieser Zentrierung gerichtet. Denn für sie besteht Gefahr, dass alle menschlichen Tätigkeiten unter die Arbeit subsumiert werden. Vor diesem Hintergrund fragt Arendt nach den Folgen der Aufwertung von Arbeit in den modernen

Gesellschaften und untersucht die Auswirkungen auf menschliche (Grund-)Tätigkeiten. Sie zeigt auf, dass sich die verschiedenen menschlichen Tätigkeiten unter der Dominanz der Arbeit in ihrem Kern derart verändern, dass die aus ihnen hervorgehenden Ereignisse und Resultate ihre jeweilige Besonderheit und Bedeutung verlieren. Sie werden vielmehr ebenso wie die Arbeit zu Bestandteilen und Bereichen eines gesellschaftlichen Funktionsprozesses gemacht, dem die Dominanz des Arbeitens zugrunde liegt. Der Mensch selbst und die Vielfalt seiner Tätigkeiten werden damit zu einem bloßen gesellschaftlichen Mittel degradiert, das sich der funktionalen Logik des Arbeitens auch dort unterwirft, wo die Möglichkeit von Freiheit andere Perspektiven und neue Gestaltungsspielräume eröffnen könnte. Die von Arendt vorgenommene Unterscheidung der menschlichen Grundtätigkeiten in Arbeit, Herstellen und Handeln, stellt damit den Versuch einer Rekonstruktion der Tätigkeiten und Prozesse individueller und sozialer Wertsetzung dar. Dabei ist die Unterscheidung der verschiedenen Tätigkeiten von großer Bedeutung für Arendt. Denn bei den Grundtätigkeiten handelt es sich um die Ausübung zentraler Aspekte des menschlichen Lebens, allerdings werden sie in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung unterschiedlich akzentuiert. Konkret bedeutet dies, dass eine Dominanz des Arbeitens nicht nur mit einer Verdrängung und Marginalisierung von Herstellen und Handeln einhergehen, sondern zu ihrer Indienstrahmung durch die Arbeit führt. Für Arendt hat dies dramatische Folgen, da sich die soziale Wertsetzung in diesen anderen Bereichen nunmehr von den Prämissen einer vernunftgeleiteten, nachhaltigen Zwecksetzung (Herstellen) und von Freiheit und Gerechtigkeit (Handeln) hin zu Kriterien abstrakter Funktionalität und Nützlichkeit (Arbeiten) verschiebt. Mit anderen Worten, es findet eine Verschiebung von den Resultaten des menschlichen Tätigseins und ihrer Beurteilungen hin zu den Prozessen des Tätigseins statt.

Auf den ersten Blick unterscheiden sich die Theorien von Marx und Arendt daher grundlegend: Während für Marx die Unterscheidung von lebendiger und toter Arbeit zentral ist, so ist für Arendt die Differenz zwischen Arbeit und anderen Tätigkeiten entscheidend. Bei einer genaueren Betrachtung beider Theorien zeigen sich jedoch vielfältige theoretische Beziehungen und Verbindungen, die als Analogien charakterisiert werden können. Ganz deutlich zeigt sich eine solche Analogie in Bezug auf das gemeinsame Interesse von Marx und Arendt an Fragen zu Freiheit und Gerechtigkeit.¹ Dieses von beiden geteilte Interesse bildet für die vorliegende Untersuchung den Ausgangspunkt zu einer systematischen Analyse ihrer jeweiligen theoretischen Auffassungen über die Arbeit als grundlegen-

¹ Während für Marx der Bezugspunkt zur Freiheit unstrittig ist, gibt es über sein Verständnis von Gerechtigkeit unterschiedliche Auffassungen. Denn einerseits kritisiert und polemisiert er über den bürgerlichen Begriff von Gerechtigkeit, der unter den Bedingungen der bürgerlichen Herrschaft für ihn eine bloße Schimäre darstellt. Zugleich ist Gerechtigkeit für ihn jedoch ein zentraler Bezugspunkt im Hinblick auf die kommunistische Gesellschaft. Für Hermann Klenner stellen dies zwei unterschiedliche Verwendungsweisen des Gerechtigkeits-Begriffs dar: „Marx und Engels operieren sowohl mit einem ideologiekritischen als auch mit einem normativen G[erechtigkeits]-Begriff. Dabei präferieren sie die reflexiven gegenüber den konstitutiven Eigenschaften von G, die Widerspiegelung historischer Vorgänge in G-Ideen gegenüber deren Rückwirkung auf den Verlauf der Geschichte. Fixiert vor allem auf die ihrer Meinung nach bevorstehende Revolution, in der sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse in sozialistische ‚umhüuten‘ (MEW 25, 784), haben sie die reformierenden Potenzen von G-Forderungen innerhalb der bestehenden Gesellschaftsformation unterbewertet“ (Klenner 2001: 387). Auch Oskar Negt verweist auf den Widerspruch bei Marx: „Selbst in betont wissenschaftlichen, scheinbar wertfreien Passagen des ‚Kapital‘ bedient sich Marx der Kategorien von Moral und Gerechtigkeit, um seine Analyse in die Gefühlswelt der Empörung einzubinden. Sogar die vielfachen ironischen Brechungen haben diesen Zweck“ (Negt 2005: 50). Zur Debatte um Gerechtigkeit bei Marx vgl. auch Young Jo Suh (1993), Pruzan (1989).

der menschlicher Tätigkeit. Dabei zeigt sich eine enge Wahlverwandtschaft² zwischen beiden TheoretikerInnen. In der bisherigen Rezeption sind beide Theorien bislang vor allem im Hinblick auf ihre Gegensätzlichkeiten und Differenzen hin untersucht worden. Die vorliegende Untersuchung geht demgegenüber davon aus, dass die Theorien von Marx und Arendt sich in zentralen Punkten sowohl überschneiden als auch gegenseitig ergänzen. Es wird aufgezeigt, dass Arendt zentrale Elemente ihrer Theorie in kritischer Auseinandersetzung mit Marx entwickelt. Das Verhältnis von Arendt und Marx kann daher als ambivalent charakterisiert werden, denn einerseits gewinnt Arendt im Anschluss und in der Auseinandersetzung mit Marx die zentralen Kategorien und Konzepte ihrer Theorie, andererseits kritisiert sie ihn in zentralen Punkten, insbesondere im Kontext von Arbeit und Subjektwerdung. Um diesen Zusammenhang zu verdeutlichen, werden Marx und Arendt in der vorliegenden Untersuchung in Bezug auf den Zusammenhang von Arbeit und Subjektwerdung einer vergleichenden Analyse unterzogen. Auf der Ebene des Theorievergleichs wird dabei aufgezeigt, dass zwischen beiden Theorien sowohl grundlegende Unterschiede bestehen, als auch, dass es wichtige Gemeinsamkeiten und Überschneidungen gibt. Dabei zeigt sich, dass sich beide Theorien in zentralen Punkten gegenseitig ergänzen und aufeinander beziehen lassen. Sie bieten daher ein wichtiges theoretisches Instrumentarium zur Analyse subjektiver Handlungsfähigkeit³ unter den aktuellen Bedingungen moderner Gesellschaftlichkeit.

Im Rahmen dieser Einleitung werde ich mich zunächst mit der Bedeutung von Arbeit als zentralem Prinzip von Gesellschaftlichkeit in der Moderne auseinandersetzen (*Kapitel 1.1*) und Verbindungen zu den Gesellschaftsanalysen von Karl Marx und Hannah Arendt aufzeigen. Daran anschließend folgen Überlegungen zur modernen Arbeitsgesellschaft, die sich auf Begriff und Konzept der Arbeitsgesellschaft beziehen (*Kapitel 1.2*). Nach dieser theoretischen und sozialhistorischen Verortung, werde ich der Frage nach der Aktualität von Karl Marx und Hannah Arendt nachgehen (*Kapitel 1.3*). Abschließend folgt dann ein Überblick zum aktuellen Forschungsstand (*Kapitel 1.4*) und zum Aufbau der vorliegenden Untersuchung (*Kapitel 1.5*).

1.1 Arbeit als zentrales Prinzip moderner Gesellschaftlichkeit

In den modernen Gesellschaften kommt der Arbeit als einer grundlegenden Form der menschlichen Tätigkeiten eine besondere Bedeutung zu. Die Zentrierung auf die Tätigkeit der Arbeit führt dazu, dass die modernen Gesellschaften vielfach als „Arbeitsgesellschaften“ charakterisiert werden (vgl. u. a. VA, Matthes 1983, König 1990, Daheim/Schönbauer 1993, Kurz-Scherf 1998, 2004, Ahrens 2000, Gorz 2000, Beck 2000, Hirsch 2001). Die herausgehobene gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit hat darüber hinaus eine Fokussierung der gesamten menschlichen Tätigkeiten auf den Arbeitskontext zur Folge. Die Tätigkeiten werden als funktionale Äquivalente zum Arbeitsprozess angesehen und zu Arbeitstätigkeiten gemacht. In Gesellschaften, in denen die menschlichen Tätigkeiten in ihrer Ge-

² Michael Löwy hat Begriff und Konzept der Wahlverwandtschaft erstmals systematisiert und seinen methodischen Gehalt herausgearbeitet (Löwy 1997: 14 ff.).

³ Mit dem Begriff der Handlungsfähigkeit soll angezeigt werden, dass das menschliche Handeln „sich selbst nicht absolut setzt, doch den eigenen Kräftezuwachs inmitten einer komplexen Vielfalt von Kräfteverhältnissen zu denken vermag“ (Brouwer 2001: 1169).

samtheit in der Dichotomie von Arbeit und Nicht-Arbeit – oder genauer als Arbeit und Konsum – erfasst werden, bedeutet dies zugleich, dass der Zusammenhang von Arbeit und Subjektwerdung von den herrschenden Formen des Arbeitens bestimmt wird. Entscheidend ist dabei, wie sich dieser Zusammenhang dann in den verschiedenen individuellen und sozialen Bereichen von kapitalistischer Produktion und Reproduktion realisiert.

In seiner Untersuchung „Der flexible Mensch“ (1998) hat Richard Sennett sich mit der Analyse der aktuellen Formen kapitalistischer Produktion und Reproduktion beschäftigt. Dabei zeigt er auf, wie die Linearität kapitalistischer Tauschbeziehungen sich im Produktionsbereich weiter radikalisiert und wie zugleich diese neuen Zeitdimensionen der kapitalistischen Produktionsweise in sämtliche gesellschaftliche Bereiche vordringen. Für Sennett ist diese Ausdehnung der Zeit-Prinzipien der kapitalistischen Produktionsweise, verbunden mit einem strikten Gegenwartsbezug, das entscheidende Merkmal einer „Kultur des neuen Kapitalismus“, wie es im Untertitel seines Buches heißt (ebd.). Durch den strikten Gegenwartsbezug wird nach Sennett die Einbindung des einzelnen Menschen in eine mit anderen Menschen geteilte Geschichte aufgehoben. Denn dieser liegt die Kontinuität von Erfahrungen zugrunde, die auf gemeinsam mit anderen vollbrachten Tätigkeiten und Handlungen beruhen, auf geteilten Erinnerungen, auf der Kontinuität von Beziehungen. Diese, auf Gegenseitigkeit beruhenden Beziehungen, werden unter den Bedingungen des „flexiblen Kapitalismus“ zerstört, denn gegenseitige Verpflichtungsverhältnisse sind hier dysfunktional. Eine der wichtigsten Konsequenzen, die diese Entwicklung für den einzelnen Menschen über das Arbeiten hinaus hat, beschreibt Sennett wie folgt: „Vielleicht der verwirrendste Aspekt der Flexibilität ist ihre Auswirkung auf den persönlichen Charakter. (...) Der Charakter konzentriert sich insbesondere auf den langfristigen Aspekt unserer emotionalen Erfahrung“ (Sennett 1998: 11). Im „flexiblen Kapitalismus“ entsteht somit ein Konflikt zwischen Charakter und Erfahrung: „Die Erfahrung einer zusammenhanglosen Zeit bedroht die Fähigkeit der Menschen, ihre Charaktere zu durchhaltbaren Erzählungen zu formen“ (Sennett 1998: 37). Damit geht zwar die Geschichte als Ganzes nicht verloren, allerdings gibt es „keine gemeinsame Erzählung der Schwierigkeiten und daher kein geteiltes Schicksal“ mehr (Sennett 1998: 203). Für Sennett führen also die neuen Formen von Arbeit und Arbeitsorganisation zu einer gesellschaftlichen Atomisierung, da der Aufbau kontinuierlicher und dauerhafter Beziehungen zwischen den Menschen systematisch gestört und strukturell verhindert wird. Denn für die Entstehung dauerhafter Bindungen und Beziehungen zwischen Menschen ist die Kontinuität von gemeinsamen Erfahrungen und geteilter Zeit erforderlich. Diese Kontinuität ist zugleich jedoch ein Hindernis für die im neuen Kapitalismus geforderte Flexibilität. Ökonomisch betrachtet – die ökonomischen Kriterien von Effizienz und Effektivität, also Rationalisierung, sind hierfür die leitenden Maßstäbe – stellen solche auf Langfristigkeit hin ausgelegten Orientierungen nämlich keine adäquaten Handlungsstrukturen mehr dar. Hier sind vielmehr der schnelle Wechsel und die Einrichtung in sich schnell verändernden Kontexten von großer Bedeutung.⁴

Sennett beschränkt sich in seiner Analyse vor allem auf den Kontext des Arbeitens, das in den modernen (Arbeits-)Gesellschaften eine wichtige Funktion für die Bildung von Charakter und Selbstbewusstsein einnimmt. Die modernen Formen der Verwertung von

⁴ Anders als im „Alten Kapitalismus“ erfolgt die Generierung von „sozialem Kapital“ (Bourdieu 1983, 1987) nicht mehr durch die Kontinuität sozialer Beziehungen, mit anderen Worten, nicht mehr durch Traditionen, die auf der Basis geteilter Erfahrungen und gemeinsamer sozialer Praxen entstanden sind. „Soziales Kapital“ bildet sich daher paradoxer Weise nicht mehr aufgrund der Erfahrung von Kontinuität, sondern durch Diskontinuität.

Arbeitskraft und der damit einhergehende Wandel der Arbeitswelt haben jedoch nicht nur Auswirkungen auf die „Corrosion of Character“ – so der Titel des Buches im englischen Original. Sie wirken sich ebenso verändernd auf diejenigen menschlichen Tätigkeiten aus, die sich außerhalb des Arbeitens befinden. Trotz dieser fehlenden Thematisierung der Auswirkungen der neuen Arbeitsformen, die unter den Bedingungen eines flexiblen Kapitalismus entstanden sind, auf andere menschliche Tätigkeiten, zeigt Sennetts Analyse, dass die Frage nach der Bedeutung von Arbeit, ihren Formbestimmungen und den Auswirkungen auf das menschliche Handeln im Allgemeinen, erneut eine aktuelle, gesellschaftspolitische Relevanz erhalten hat.

Zur Analyse moderner Gesellschaftlichkeit bei Karl Marx

Sennetts Kritik des flexiblen Kapitalismus steht in einer an Marx anknüpfenden theoretischen Tradition, der es um die Analyse der individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung der spezifischen Formen geht, in denen Arbeitskraft angewendet wird. Karl Marx hat die moderne Form der Anwendung von Arbeit als Arbeitskraft als erster theoretisch ausformuliert. Für ihn war es die gesellschaftliche Organisation der Arbeit, die im Kapitalismus zur Grundlage und zum Ausgangspunkt für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung der Menschen in der Moderne geworden ist. Im Hinblick auf eine materialistische Analyse der herrschenden kapitalistischen Produktionsweise, der Kritik der „Politischen Ökonomie“ der kapitalistischen Gesellschaft, waren die Arbeiten von Marx richtungweisend. Er versuchte, die gesellschaftlichen Prozesse der Reduktion des Menschen auf die Aufgabe eines bloßen Funktionsträgers in Gestalt der Ware – und damit der gesellschaftlichen Negation der Vielfalt menschlicher Tätigkeiten und ihre Reduktion auf die Tätigkeit des Arbeitens – herauszuarbeiten, und sie im Kontext der Entstehung neuer politischer und gesellschaftlicher Organisationsformen zu analysieren.⁵ Sowohl bei Marx als auch bei Sennett geht es also um die Frage nach den Formen der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Auswirkungen auf das menschliche Leben.

In seiner Auseinandersetzung mit den Bedingungen der Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft hat Marx auch das Spannungsverhältnis von Individuum, Gemeinschaft und Gesellschaft aufgegriffen, das in seiner Ambivalenz für die moderne Gesellschaft neben ihrer Zentrierung auf die Arbeit charakteristisch ist. Denn gesellschaftliche Funktionalität, deren Maßstäbe bürokratische Rationalität und Effizienz sind, stellt ein spezifisches Problem der modernen Gesellschaften dar. Einerseits ermöglichte die durch den Begriff der „Funktionalität“ ausgedrückte Übereinstimmung des Individuums mit den Anforderungen der Gesellschaft eine ungeheure Steigerung innerhalb der Produktivkraftentwicklung. Andererseits stellt die Dominanz gesellschaftlicher Funktionalität zugleich auch eine Bedrohung für die Gesellschaft insgesamt dar, da durch sie die Pluralität der menschlichen Tätig-

⁵ Kritisch bleibt hier jedoch anzumerken, dass Marx zugleich auch große Hoffnungen in die Produktivkraftentwicklung setzte und diese durchaus als eine wichtige Grundlage für die Möglichkeit einer freien Gesellschaft ansah. Die unabweisbare Ambivalenz der Moderne, die Gleichzeitigkeit von humanistischen und anti-humanistischen Tendenzen zeigte sich zwar bereits im Kolonialismus und der gewaltsamen Ausbreitung der europäischen Herrschaft über die Welt, sie wurde allerdings erst mit dem Holocaust zu einem politischen und wissenschaftlich beachteten Faktor. Einen wichtigen Beitrag hierzu leisteten unter anderem Horkheimer und Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“ (1988). Vgl. hierzu auch Bauman (1994), Geisen (1996).

keiten auf die spezifische Logik des Arbeitens hin begrenzt wird.⁶ Hieraus resultiert vor allem eine Gefahr für die Handlungsfähigkeit, denn wenn menschliches Handeln nur noch als Arbeit gesellschaftliche Relevanz erlangt, dann wird die menschliche Handlungsfähigkeit auf eine bloße Anpassung an die gesellschaftliche Notwendigkeit reduziert.⁷ Wenn die Handlungsfähigkeit von Subjekten allein in der funktionalen Eingliederung in die sozialen und ökonomischen Prozesse besteht, bedeutet dies für die Individuen zugleich auch die stete Wiederkehr des Immergleichen, im beständigen Kreislauf von Produktion und Reproduktion der Gesellschaft. Spontaneität und damit eng verbunden Freiheit werden hier systematisch begrenzt.

Die mit diesen Überlegungen aufgeworfene Frage nach der menschlichen Handlungsfähigkeit stellt sich daher nicht nur vor dem Hintergrund der kapitalistischen Produktionsweise und den Bedingungen des Arbeitens, sondern wird darüber hinaus auch als „Krise des bürgerlichen Subjekts“ innerhalb der modernen Gesellschaft thematisiert. Denn die Vorstellung des „bürgerlichen Subjekts“ ist konzeptionell auf die Freiheit und Autonomie des Individuums gegründet. Der Widerspruch der modernen Gesellschaft besteht darin, dass die bürgerliche Gesellschaft den Menschen einerseits als Subjekt versteht, ihn jedoch aufgrund der gesellschaftlich-kapitalistischen Produktionsweise andererseits zugleich auch objektiviert und ihn den herrschenden Produktions- und Reproduktionsbedingungen unterwirft. Das in der Aufklärung enthaltene Versprechen von Freiheit und Gleichheit aller Menschen, kurz, das Versprechen von Subjektivität in der bürgerlichen Gesellschaft, stellt dabei zugleich auch eine notwendige funktionale Bedingung dar, die der Produktivkraftentwicklung und damit der Realisierung der bürgerlich-kapitalistischen Produktionsform dient. Der hieraus resultierende, ambivalente Charakter der Gesellschaft bildet die Grundlage für das Verständnis der modernen Gesellschaften. Gegenstand der vorliegenden Analyse ist also die Frage, inwieweit diese Ambivalenz der bürgerlichen Gesellschaft theoretisch gefasst und welche Schlussfolgerungen hieraus gezogen werden können.

In der Art und Weise der Anwendung von „Arbeitskraft“ geht es zugleich auch grundlegend um die Konstitutionsbedingungen von Gesellschaften in der Moderne sowie um die Formen und Bedingungen sozialer Kohäsion. Emile Durkheim hat der Arbeitstätigkeit in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung beigemessen. Denn für ihn entstehen durch die Tätigkeit des Arbeitens, durch funktionale Differenzierungen gesellschaftlicher Tätigkeiten, neue Formen sozialer Beziehungen, die durch individuelle Abhängigkeiten gekennzeichnet sind. Hieraus erwachsen spezifische Formen von Solidaritätsbeziehungen (vgl. Durkheim 1992). Für Durkheim erfordert die arbeitsteilige Organisation höherer Gesellschaften daher vor allem individuelle Anpassungsleistungen. Hierin unterscheiden sich sowohl Marx wie auch Arendt von Durkheim. Denn für beide stellt sich über die Anpassung an die funktionalen Erfordernisse des Arbeitens keine eigentliche Beziehung der Solidarität her. Die Abhängigkeit stellt für sie vielmehr eine eklatante Form der Nicht-Beziehung zwischen Menschen dar. Für Marx ist sie eine weitgehend entfremdete Tätigkeit und für Arendt nicht mehr – aber auch nicht weniger – als eine Notwendigkeit, um das menschliche Leben zu erhalten, primär das eigene aber auch das anderer Menschen auf-

⁶ Zygmunt Baumann hat im Kontext seiner Untersuchung über die „Dialektik der Ordnung“ (1994), in der er das Verhältnis von Moderne und Holocaust untersucht, darauf hingewiesen, dass „erst die rational bestimmte Welt der modernen Zivilisation“ den Holocaust möglich macht (Bauman 1994: 26).

⁷ Hierin hätte auch das seit dem Wegfall des Ost-West-Gegensatzes ab 1989 proklamierte „Ende der Geschichte“ seine theoretische Fundierung. Zu den verschiedenen Auffassungen über ein „Ende der Geschichte“ vgl. Rainer Rotermond (1994).

grund von Sorge- und Fürsorgebeziehungen. Solidarische Beziehungen, um hier den Terminus von Durkheim aufzugreifen und ihn zugleich auch gegen seine soziologische Interpretation zu wenden, sind damit erst jenseits dieses Bereichs der „Besorgung der Lebensnotwendigkeiten“ möglich. Sie sind das Resultat gemeinsamen Handelns. Das Gestalten – sowohl im Herstellen als auch im Handeln (Arendt) – gewinnt damit an Bedeutung, denn hier ist der Mensch nicht bloß Mittel, sondern wird zu dem seine Zwecke selbst setzenden Menschen (Marx). In den Theorien von Marx und Arendt wird die Gesellschaft daher als ein Möglichkeitsraum neu erschlossen, den sich die Menschen sowohl individuell als auch in Gemeinschaft mit anderen Menschen, also kollektiv, aneignen. Dabei kommt Marx das Verdienst zu, diesen Möglichkeitsraum im Hinblick auf das Abhängigkeitsverhältnis des Politischen vom Sozialen analysiert zu haben. Die Bedeutung von Arendt liegt darin, dass sie Freiheit als politische Freiheit konkretisiert hat – im Unterschied zur „Wahlfreiheit“, die für sie keine wirkliche Freiheit im politischen Sinne darstellt – und die ebenso gesellschaftlich begründbare Unabhängigkeit des Politischen vom Sozialen herausgearbeitet hat.

Zur Analyse moderner Gesellschaftlichkeit bei Hannah Arendt

Hannah Arendt geht in besonderer Weise auf das Problem gesellschaftlicher Funktionalität ein und greift damit ein Grundproblem der Moderne auf.⁸ Dabei geht es ihr sowohl darum, die Bedeutung der Arbeitstätigkeit für das menschliche Leben in den modernen Gesellschaften, als auch die Beziehungen des Arbeitens zu anderen menschlichen Tätigkeiten zu bestimmen. Arendt hat durch ihre Verbindung der menschlichen Grundtätigkeiten mit den Formen gesellschaftlicher Ordnung einen wichtigen Beitrag für das Verständnis des Zusammenhangs von Individuum, Gemeinschaft und Gesellschaft geleistet. Sie stellt in ihrem Theorieentwurf einer intersubjektiv begründeten Handlungstheorie eine Verbindung her zwischen der Pluralität als menschlicher Existenzweise – auf der Basis einer expliziten Verbindung von kommunikativen Elementen mit materialistischen Grundlagen – und einer auf sozialen und politischen Organisationsformen beruhenden strukturellen Gesellschaftsanalyse. Dadurch gelingt es ihr sowohl Marx dialektisch-materialistischen Theorieansatz produktiv zu kritisieren als auch diesen entscheidend weiterzuentwickeln. Für beide stellt die Handlungsfähigkeit eine Grundbedingung für die Möglichkeit der gesellschaftlichen Organisation von Arbeits- und Produktionsprozessen dar. Eine umfassende Rezeption Arendts steht für den soziologischen Kontext noch aus, denn dort erfolgte diese bislang meist einseitig, bezogen auf ihre handlungstheoretischen Ausführungen,⁹ während die Einbettung ihrer Handlungstheorie sowohl in eine materialistische Theorie als auch in eine Organisations- und Institutionentheorie noch weitgehend unberücksichtigt geblieben ist.¹⁰

⁸ Ihre Analysen verbinden sich hier mit ihren historischen Erfahrungen von Nationalsozialismus und Holocaust, die wichtige Ausgangspunkte für Arendts Abwendung von der Philosophie und für den Beginn ihrer Auseinandersetzung mit gesellschaftstheoretischen Fragestellungen bilden. Margaret Canovan verweist auf diesen Zusammenhang, sie betont: „Not only is *The Human Condition* itself much more closely related to *The Origins of Totalitarianism* than it appears to be, but virtually the entire agenda of Arendt's political thought was set by her reflections on the political catastrophes of the mid-century“ (Canovan 1992: 7).

⁹ Einflussreich waren Hannah Arendts Schriften beispielsweise auf Jürgen Habermas „Theorie des kommunikativen Handelns“ (1988a, 1988b). Eine stringente Interpretation Arendts aus kommunikationstheoretischer Perspektive leistet unter anderem Benhabib (1996).

¹⁰ Zur Bedeutung der Organisations- und Institutionentheorie von Arendt liegen bislang nur wenige Arbeiten vor. Jürgen Förster hat in seiner Studie „Die Sorge um die Welt und die Freiheit des Handelns“ (2009) hierzu eine erste umfassende Systematisierung vorgelegt.

In diesem Zusammenhang kann daher auch von einer handlungstheoretisch verkürzten Rezeption Arendts gesprochen werden.

Die Entstehung von Handlungsfähigkeit in der Ausübung der menschlichen Tätigkeiten gründet im Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft. Nur wenn das Individuum mit seinen Handlungen nicht vollständig in der Gesellschaft aufgeht, kann es Handlungsfähigkeit erwerben oder genauer: ist es für den Menschen erforderlich, diese auszubilden. Fällt diese Differenz jedoch weg, etwa unter Verhältnissen totaler Vergesellschaftung, geht die Notwendigkeit und die Grundlage für die Herausbildung menschlicher Handlungsfähigkeit verloren. Die „neue“ Gesellschaftsformation des „flexiblen Kapitalismus“ scheint die menschliche Handlungsfähigkeit durch die Negation der für menschliches Handeln wichtigen Kontinuität von Erfahrungen zu bedrohen. Sowohl Marx als auch Arendt haben in ihren Analysen diese Möglichkeit bereits als eine Gefahr für die modernen Gesellschaften gesehen, für beide ist die Handlungsfähigkeit ein zentraler Aspekt menschlicher Existenz und ein konstitutives Moment für die modernen Gesellschaften. Sie unterscheiden sich jedoch in ihrem jeweiligen sozialhistorischen Bezugspunkt, für Marx ist es die moderne Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, und für Arendt vor allem diejenige der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Zur Bedeutung einer vergleichenden Analyse von Marx und Arendt

Die Theorien von Karl Marx und Hannah Arendt sind für das Verständnis der Moderne und der menschlichen Handlungsfähigkeit von besonderer Bedeutung, da sie auf unterschiedliche Weise versuchen, das Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft auf der Grundlage der Differenzierung verschiedener menschlichen Vermögen zu analysieren. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich daher zunächst mit der Frage nach der Handlungsfähigkeit von Menschen unter den Bedingungen moderner Gesellschaften. Dies geschieht im Rückgriff auf die von Marx und Arendt entwickelten Theorien der Moderne. Denn bei beiden stehen die Bedingungen und Möglichkeiten der Entfaltung der menschlichen Handlungsfähigkeit im Mittelpunkt. Diese Überlegung wird zunächst innerhalb der jeweiligen Theorie rekonstruiert, um dann beide Ansätze aufeinander beziehen zu können.

Eine vergleichende Analyse der beiden Theorien stellt ein ungewöhnliches Unterfangen dar, weil damit entgegen der bisherigen, vorwiegend polarisierenden Rezeption der beiden DenkerInnen, versucht wird, Analogien zwischen beiden Theorien herauszuarbeiten und diese auf ihre Erklärungskraft für die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse hin zu überprüfen. Im Rahmen eines Theorievergleichs soll untersucht werden, wie der oben skizzierte Zusammenhang von Arbeit, menschliche Tätigkeiten und Gesellschaft von beiden theoretisch gefasst wird. Die besondere Relevanz von Marx und Arendt liegt darin, dass sich in ihren Theorien der ambivalente Charakter der bürgerlichen Gesellschaft abbildet, da sie beide sowohl die Zentralität des Arbeitens analysieren wie auch von einer über die individuell und gesellschaftlich notwendige Arbeit (Marx) bzw. das Arbeiten (Arendt) hinausweisenden individuellen Handlungsfähigkeit ausgehen.¹¹ Die vorliegende Untersuchung setzt daher an den sich in diesen Theorien abbildenden Ambivalenzen der modernen Gesellschaft an. Diese bilden den Ausgangspunkt dafür, dass Marx und Arendt in einem *dia-*

¹¹ Eine besondere Herausforderung stellt dabei die unterschiedliche Verwendung des begrifflichen Instrumentariums bei Marx und Arendt dar. Dieser wird durch eine detaillierte begriffsgeschichtliche Rekonstruktion der zentralen Begriffe ebenso Rechnung getragen, wie über die Anlage der Arbeit.

logue imaginaire nicht nur in ihren Unterschieden, sondern auch in ihren Gemeinsamkeiten thematisiert werden. Eine solche vergleichende Betrachtung unter der Perspektive von Arbeit und Subjektwerdung liegt bislang für Marx und Arendt nicht vor.

Im Anschluss an die Rekonstruktion und den Vergleich der Theorien von Marx und Arendt steht abschließend eine Auseinandersetzung mit der Frage im Mittelpunkt, inwieweit beide Theorien einen Beitrag dazu leisten können, die sich zwischen den beiden Polen von Notwendigkeit und Freiheit realisierende Handlungsfähigkeit des Menschen zu verstehen. Die Analyse folgt hierbei der These, dass beiden Theorien in unterschiedlicher Weise das Thema der Krise des bürgerlichen Subjekts zugrunde liegt, denn beiden ging es darum, sowohl die gesellschaftliche Bedingtheit des Menschen aufzuzeigen als auch theoretisch die Fähigkeit der Menschen zu begründen, die bestehenden Verhältnisse nicht nur zu verändern, sondern nach ihren Bedürfnissen einzurichten und gemeinsam mit anderen zu gestalten. Damit stellen sie zugleich die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen von Widerstand und Freiheit in einer durch vergesellschaftete Produktionsbedingungen dominierten Gesellschaft. Die hier herrschenden Zwänge sind von Max Weber als „bürokratische Herrschaft“ (Weber 1980: 551 ff.) und von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer als „verwaltete Welt“ (Horkheimer/Adorno/Kogon 1989: 121 ff.) bezeichnet worden. In Bezug auf die Diagnosen von Weber und Horkheimer/Adorno zeigt sich die Bedeutung von Marx und Arendt jedoch vor allem darin, dass sie sowohl die Zwänge erkennen, denen der Mensch in der modernen Gesellschaft unterworfen sind, als auch nach vorhandenen Potentialen und Bedingungen suchen, die auf die Möglichkeit der Freiheit von Menschen verweisen – auch und gerade unter den Bedingungen einer „verwalteten Welt“.¹²

In der vorliegenden Untersuchung geht es daher auch darum zu verstehen, wie die verschiedenen Tätigkeiten des Menschen auf die Vergesellschaftungsprozesse einwirken und bezogen sind. Es soll herausgearbeitet werden, in welcher Beziehung die Tätigkeiten zueinander stehen und inwiefern sie sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Daher werden sowohl die gesellschaftlichen Begrenzungen der Handlungsfähigkeit von Menschen als auch die Grundlagen und Potentiale zur Erweiterung von individuellen und kollektiven Handlungsräumen einbezogen. Die vorliegende Untersuchung geht daher von der Frage des Arbeitens aus, die in den modernen „Arbeitsgesellschaften“ im Mittelpunkt steht. Sie geht aber mit dem Aspekt der menschlichen Handlungsfähigkeit auch bewusst darüber hinaus. Denn die entscheidende Frage besteht für die moderne Gesellschaft darin, wie trotz der Fokussierung auf Arbeit Handlungsfähigkeit möglich ist beziehungsweise wie sich Veränderungen in der Arbeit auf diese auswirken. Es ist daher erforderlich, die Situiertheit des Arbeitens im Kontext der verschiedenen menschlichen Tätigkeiten zu bestimmen. In diesem Zusammenhang kommt dem Tätigkeitsbegriff eine besondere Relevanz zu, denn er wird insbesondere dort als eine Bezeichnung für die Gesamtheit der menschlichen Aktivitäten verwendet, wo diese explizit als eine Pluralität verschiedener Aktivitäten analysiert werden. Darüber hinaus findet er dort Anwendung, wo zwar explizit nur von einer einzigen menschlichen Aktivität ausgegangen wird, diese jedoch als eine Gesamtkategorie verwendet und weiter ausdifferenziert wird.

¹² Während die theoretische Haltung bei Weber, Horkheimer und Adorno vor allem durch einen theoretischen Pessimismus bestimmt wird, so findet sich bei Marx und Arendt ein theoretisch begründeter Optimismus im Hinblick auf die subjektiven und kollektiven Möglichkeiten zur Realisierung der menschlichen Potentiale zur Freiheit.

1.2 Die moderne Arbeitsgesellschaft

Mit der Charakterisierung moderner Gesellschaften als Arbeitsgesellschaften werden bereits zwei besondere Charakteristika dieser modernen Gesellschaftsform benannt. Es wird, *erstens*, darauf verwiesen, dass es sich bei der „Arbeitsgesellschaft“ um eine Gesellschaftsform handelt, die kennzeichnend ist für Gesellschaften innerhalb einer bestimmten historischen Epoche in der Geschichte der Menschheit. Das soziologische Faktum, dass alle Gesellschaften letztlich auf der arbeitenden Tätigkeit ihrer Mitglieder gründen, wird auf besondere Weise spezifiziert und als das Ergebnis historischer Entwicklungen gefasst. Bei der „Arbeitsgesellschaft“ handelt es sich daher *zweitens* um eine Gesellschaftsform bei der die menschliche Tätigkeit des Arbeitens im Mittelpunkt der individuellen und gesellschaftlichen Aktivitäten steht. „Arbeit“ gehört individuell und sozial zu den existentiellen Bereichen des menschlichen Lebens. Sie ist ein wichtiger Teil der Lebenswirklichkeit der Menschen und als solcher Gegenstand tätiger Praxis, durch die sich das menschliche Leben erhält. Arbeit stellt daher eine der Grundbedingungen des menschlichen Lebens dar. Aufgrund ihrer existentiellen Bedeutung für die Menschen ist „Arbeit“ seit langem auch Gegenstand theoretischer Reflexionen. Denn das Verständnis davon, wer der Mensch ist, bedingt zugleich die Frage nach seinen Existenzbedingungen und den sich daraus ergebenden Formen und Möglichkeiten menschlichen Daseins. „Arbeit“ ist damit eine Schlüsselkategorie für die Analyse sozialer Beziehungen, für die Analyse individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Existenzweisen. Die Bedeutung und der Inhalt des Arbeits-Begriffs können jedoch nicht von der jeweiligen historischen Gesellschaftsform losgelöst werden. Daher hat sich der Arbeits-Begriff im Laufe seiner historischen Entwicklungen verändert. Die für die Analyse der modernen Gesellschaften relevante Veränderung des Arbeitsbegriffs erfolgt mit dem Beginn der Neuzeit im Gefolge der sich im ausgehenden 15. Jahrhundert ereignenden einschneidenden gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in Europa. Hierzu gehören sowohl die gesellschaftlichen Veränderungen innerhalb Europas, die im Zuge der Reformation (vgl. Heller 1988) stattfinden, als auch die Einflüsse und Folgen der Ausbreitung der europäischen Herrschaft über die Welt (vgl. Daus 1983, Gerwin/Mergner 1982, Mergner 1998).

Arbeit galt nun nicht mehr als bloßes Merkmal, dass einer bestimmten Tätigkeit zugeordnet wird, wie dies etwa beim antiken Arbeitsbegriff der Fall ist (vgl. Conze 1972, Walter 1990). Freiheit von der Arbeit bedeutete in diesem Kontext vor allem die Möglichkeit zu haben, andere Tätigkeiten ausüben zu können und von der Last und Mühsal des Arbeitens befreit zu sein.¹³ In der Moderne verliert die Arbeit ihren Charakter als Merkmal für bestimmte Tätigkeiten, den sie weitgehend auch in der christlichen und jüdischen Tradition beibehalten hatte. Vielmehr erhält die Arbeit nun einen attributiven Charakter zur Beschreibung einer spezifischen Existenzweise des Menschen. Der Mensch wird als ein „arbeitendes Wesen“ aufgefasst und die Arbeit wird zur Grundlage der Existenzweise der Menschen innerhalb der entstehenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften in Europa. In diesen wird die Arbeit zu einer positiven Metapher für die individuelle Leistungsfähigkeit des Menschen in Abgrenzung zu den nicht-arbeitenden Klassen – zu denen insbesonde-

¹³ Marx knüpft in seinen Überlegungen implizit an diese antike Vorstellung von Arbeit an, wenn er über die Freiheit des Menschen spricht. Arendt geht in ihren Analysen ebenfalls von der antiken Vorstellung von Arbeit aus, benutzt diese allerdings um aufzuzeigen, welche unterschiedliche Gewichtung der Arbeit im Vergleich zu anderen menschlichen Tätigkeiten in den verschiedenen Gesellschaften zukommt.

re die Adligen gehörten aber auch die Menschen aus der „Sphäre des Pauperismus“ (MEW 23: 673), da sie als eine „nicht-produktive“ Gesellschaftsschicht galt.¹⁴ Es findet jedoch nicht nur eine Abgrenzung zur den nicht-arbeitenden Klassen statt. In der bürgerlichen Gesellschaft realisiert sich vielmehr eine doppelte Form der Abgrenzung, und zwar einerseits zu den Nicht-Arbeitenden und andererseits zu den Arbeitenden. Die Abgrenzung zu anderen Arbeitenden findet in der Form struktureller Individualisierung oder Atomisierung statt, die über verschiedene Verfahren und Techniken im Rahmen der arbeitsteiligen Erbringung von Leistung erfolgt, hier verstanden als die Anwendung von „Arbeitskraft“ (Marx).

In der Moderne findet also eine Entwicklung statt, in der die Arbeit als „Leistung“ von ihren gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Kontexten losgelöst wird. Sie konstituiert sich beispielsweise vermittelt über betriebliche Kalkulation und Rechnungswesen in abstrakter Form als eine dem Individuum selbst unmittelbar zugehörige Leistung, die in der Anwendung von „Arbeitskraft“ ihren Ausgangspunkt nimmt. Die Form der Gesellschaft in der sich dies historisch realisiert hat, ist die bürgerliche Gesellschaft. Hier handelt es sich um eine Gesellschaftsform, die um die Arbeit zentriert ist und in der die individuelle Leistungsfähigkeit und die konkrete Leistungserbringung in Arbeitsprozessen zur Basis gesellschaftlicher Teilhabe und Wertschätzung geworden ist. In den um individuelle Leistungserbringung zentrierten, modernen Gesellschaften haben sich daher ausgehend von einer Bestimmung der Arbeit als einer positiven Form individueller Leistungserbringung, differenzierte Beziehungen von Konkurrenz, Einschluss und Abgrenzung sowohl auf der individuellen als auch auf den gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Ebenen entwickelt. Ausgehend von diesem zentralen Merkmal der modernen Arbeitsauffassung, ihrer nunmehr auf das einzelne Individuum rückführbaren und zurechenbaren Leistungsfähigkeit, wird die Arbeit aus ihrer sozialen Eingebundenheit herausgelöst und individualisiert. Die moderne Form der Arbeit und die Individualisierung stehen daher von Anfang an in enger Beziehung zueinander.

Individualität, wie sie im 16. Jahrhundert in der Renaissance als moderne Form des Selbstbewusstseins entsteht, zielte vor allem auf individuelle Selbstverwirklichung (vgl. Heller 1988). Während Arbeit und Selbstverwirklichung zunächst noch streng voneinander geschieden waren, so führte vor allem die Verallgemeinerung der gesellschaftlichen Individualisierung im Zuge des Aufstiegs und der Etablierung der bürgerlichen Gesellschaft zur Entstehung einer engen Verbindung von Arbeit und Individualität. Hier realisiert sich die spezifisch bürgerliche Form von Individualität in der Moderne über die Leistungserbringung im Kontext einer als produktiv aufgefassten Arbeitstätigkeit. In den spätkapitalistischen Gesellschaften (vgl. Adorno 1997) können Selbstverwirklichung und Arbeit sogar vielfach als identische Begriffe angesehen werden, da Selbstverwirklichung nicht mehr nur auf die Arbeit bezogen wird, sondern als Selbstverwirklichung in der Arbeit vorgestellt wird. Letztlich haben sich also in den kapitalistischen Gesellschaften verschiedene Dynamiken der sozialen und ökonomischen Entwicklung entfaltet, die den einzelnen Menschen

¹⁴ Karl Marx zählte zu dieser Gesellschaftsschicht sowohl die von ihm abschätzig als „Lumpenproletariat“ (ebd.) im eigentlichen Sinne bezeichneten sozialen Gruppen, also die „Vagabunden, Verbrecher und Prostituierten“ (ebd.) als auch die eigentlichen „Pauper“, die er nach „Arbeitsfähigen“, „Waisen- und Pauperkinder“ und „Verkommene, Verlumpte, Arbeitsunfähige“ (ebd.) einteilt. Für Marx bildet der Pauperismus „das Invalidenhaus der aktiven Arbeiterarmee und das tote Gewicht der industriellen Reservearmee. (...) Er gehört zu den faux frais der kapitalistischen Produktion, die das Kapital jedoch größtenteils von sich selbst ab und auf die Schultern der Arbeiterklasse und der kleinen Mittelklasse zu wälzen weiß“ (MEW 23: 673).

innerhalb eines dominanten Systems von Verwertbarkeit auf der Basis individueller Arbeitsfähigkeit gesellschaftlich positionieren. In den modernen Gesellschaften ist die auf individueller Leistungserbringung basierende Form der Arbeit daher zu einer auf gesellschaftlicher Selektion beruhenden Form der sozialen Integration geworden. Arbeit hat sich aber nicht nur zu einem Mechanismus der Integration entwickelt, sondern ist zugleich zu einem Mittel der Außenseiterproduktion geworden, da die Nicht-Arbeitenden in ihren Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation begrenzt werden.¹⁵

Der moderne Begriff von Arbeit hat seine vormodernen Bedeutungen inzwischen nahezu verloren. Heute verbinden sich mit ihm insbesondere zweckmäßige und berufliche Tätigkeiten. Mühsal und Plage sind hierbei nur ein geringer Teil der mit Arbeit assoziierten Verbindungen. Arbeit wird vielmehr mit Begriffen wie Selbstverwirklichung, Unabhängigkeit, Autonomie, Kreativität etc. assoziiert und positiv bestimmt. Diese Erweiterungen und Verschiebungen in der Konnotation des Begriffs Arbeit sind ein herausragendes Merkmal für die modernen Arbeitsgesellschaften. Kennzeichen von Arbeitsgesellschaften ist es, dass die Arbeit sowohl in ihrer allgemeinen begrifflichen Fassung, etwa als anthropologische Grundkonstante, als auch in ihren spezifischeren Formen, etwa in der Unterscheidung von Erwerbsarbeit und Eigenarbeit, oder bezogen auf bestimmte gesellschaftliche Bereiche, wie beispielsweise die landwirtschaftliche Arbeit, Hausarbeit, Industriearbeit etc., im Mittelpunkt der Gesellschaft steht und höchste gesellschaftliche Anerkennung erreicht. Eine grundlegende Unterscheidung in der Wertigkeit von verschiedenen Arbeitstätigkeiten realisiert sich auch in Bezug auf das Geschlechterverhältnis. Für die modernen Gesellschaften sind die geschlechtsspezifischen Formen der Arbeitsteilung konstitutiv, mit ihr verbinden sich etwa ungleiche Wertzuschreibungen von gesellschaftlich notwendiger Arbeit, die sich strukturell und historisch anhand geschlechtsspezifischer Zuordnungen von spezifischen Tätigkeiten entlang der Geschlechterdifferenzen entwickeln, beispielsweise in der Zuordnung der Zuständigkeit für die Haus-Arbeit zur Frau und die der außerhäuslichen Berufs- und Erwerbstätigkeit zum Mann. Zugleich stehen die Formen der geschlechtlichen Zuordnung von Arbeitstätigkeit aber auch im Widerspruch zur kapitalistischen Leistungserbringung.¹⁶ In der bürgerlichen Gesellschaft entwickeln sich Geschlechterdifferenz und Geschlechterverhältnis daher auch neu auf der Grundlage der sich etablierenden Arbeitsformen.

Die Tätigkeit des Arbeitens ist sowohl für die gesellschaftlichen als auch für die gemeinschaftlichen und individuellen Entwicklungen bedeutsam. Für die einzelnen Menschen wurde Arbeit in vielerlei Hinsicht in der Moderne zu einem entscheidenden Faktor. Wäh-

¹⁵ Im Begriff der Außenseiterproduktion verbindet sich die individuelle Ebene mit der Ebene der gesellschaftlichen Strukturen und zeigt ein Herrschaftsverhältnis auf (vgl. Mayer 1981). Im Begriff der Ausgrenzung verschwindet hingegen diese Bezugnahme auf bestehende Herrschaftsverhältnisse bzw. es wird, wie beispielsweise in der systemtheoretischen Perspektive, in der Regelmäßigkeit systemischer Beziehungen versachlicht und von den konkreten Menschen abstrahiert. Dies kann am Beispiel des Begriffspaars Inklusion/Exklusion verdeutlicht werden, die einen rückbezüglichen Mechanismus beschreiben, das heißt dass Inklusion immer auch zu Exklusion führt und umgekehrt. Herrschaftsverhältnisse werden damit auf die Beliebigkeit von Verhältnissen der Differenz reduziert. Zur Systemtheorie vgl. Luhmann (1987, 1998), zur Diskussion um Inklusion/Exklusion vgl. Stäheli/Stichweh (2002).

¹⁶ Die Wirkung dieses Widerspruchs realisiert sich damit als Ambivalenz, denn einerseits ist die sich entlang des Geschlechterverhältnis realisierende Arbeitsteilung konstitutiv für die kapitalistische Gesellschaft. Andererseits beinhaltet die Konstitution des kapitalistischen Produktionsverhältnisses auf der Basis abstrakter Tauschbeziehungen zugleich auch das Potential zur Überwindung des Geschlechtergegensatzes auf der Basis von Leistungsabstraktion.

rend in den vormodernen Gesellschaften die Arbeit als Last und Zwang galt, so führten die sozialen und politischen Entwicklungen in der Moderne zu einer Verallgemeinerung von Arbeit. Auch diejenigen gesellschaftlichen Schichten, die bis dato aufgrund von Privilegien dem Zwang zur Arbeit ganz oder teilweise entbunden waren, werden nunmehr in die gesellschaftlichen Arbeitsprozesse integriert. Privilegiert und von der Arbeit befreit waren historisch vor allem die herrschenden Klassen,¹⁷ für sie wurde die mit den Lebensnotwendigkeiten verbundene Arbeit beispielsweise in der Antike von Frauen und Sklaven, in der Feudalgesellschaft von Leibeigenen und sonstigem Dienstpersonal durchgeführt.¹⁸ Privilegien sind hier also eng mit der Fähigkeit zur Beherrschung und Dienstbarmachung von Menschen für die eigenen Zwecke verknüpft. Als Mittel diese zu erreichen können unter anderem Formen von direkter Unterwerfung und Abhängigkeit eingesetzt werden, ebenso wie indirekte Formen, wie etwa die Verfügung über soziale, kulturelle und ökonomische Ressourcen. Die moderne Auffassung von Arbeit unterscheidet sich jedoch grundlegend von diesen Formen der sozialen und politischen Beziehungen. Denn in der Moderne durchdringt die Arbeit sämtliche gesellschaftlichen Bereiche. Sie bleibt nicht mehr in erster Linie eine Tätigkeit, die der Notwendigkeit der Lebenserhaltung unterworfen ist, sondern entwickelt sich zu einem sinnstiftenden Element der Gesellschaft. Als solches wird die Arbeit zur zentralen Kategorie der Vermittlung gesellschaftlicher Zugehörigkeit ebenso wie für die Prozesse der Entwicklung individuellen Bewusstseins. In den modernen kapitalistischen Gesellschaften leben die Menschen daher in existentieller Abhängigkeit vom Arbeiten – und dies nicht bloß in ökonomischer Hinsicht, sondern auch hinsichtlich ihrer sozialen, politischen und psychischen Konstitution, die etwa in Selbstbewusstsein, Selbstachtung und menschlicher Würde ihren Ausdruck findet. Daher gehört die Diskussion um „Arbeit“ zu den bestimmenden Themen innerhalb der politischen und gesellschaftlichen Debatten moderner Gesellschaften, und zwar insbesondere dann, wenn Arbeit – und in diesem Zusammenhang handelt es sich in der Regel um Erwerbsarbeit – nicht mehr in ausreichendem Maße vorhanden ist.

Gerade die aktuellen Debatten um Arbeit verweisen darauf. Sie stehen im Kontext der sogenannten Dritten Industriellen Revolution, mit der nach der Ersten (Eisen- und Stahlproduktion, Maschinenbau, Dampftechnik) und der Zweiten Industriellen Revolution (Taylorismus, Massenproduktion- und Massenkonsumtion) nunmehr das Zeitalter der Dominanz der Hochtechnologie und des Dienstleistungssektors eingeläutet ist, und zwar eng verbunden mit dem Aufstieg der modernen Informations- und Kommunikationstechnologie. Jeremy Rifkin spricht in diesem Zusammenhang gar vom „Ende der Arbeit“ – so auch sein Buchtitel „Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft“ (1997) – und prognostiziert: „In weniger als einem Jahrhundert wird die industrielle ‚Massenbeschäftigung‘ in allen entwickelten Ländern der Welt der Vergangenheit angehören. Eine neue und leistungsfähigere Generation von Computer- und Informationstechnologien verändert die Arbeitswelt und macht zahllose Menschen arbeits- oder gar brotlos“ (Rifkin 1997: 17). Aber ist es gerechtfertigt, angesichts dieses Wandels innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise das „Ende der

¹⁷ Die Privilegierung bezieht sich hier auf denjenigen Teil der Gesellschaft, die als arbeitsfähig angesehen werden. Kinder, Alte und Fürsorgebedürftige sind hiervon weitgehend ausgenommen.

¹⁸ Die Integration der bislang weitgehend von Arbeitsprozessen befreiten gesellschaftlichen Schichten vollzieht sich nicht allein in der bloßen Übernahme der bislang von Dienstpersonal erledigten Arbeiten. Hier gibt es vielmehr eine Kontinuität in der Besorgung der Hausarbeit durch abhängig Beschäftigte, in der Regel von Frauen. Die Arbeitstätigkeit der privilegierten Gesellschaftsschichten ist vielmehr auf eine Berufs- und Erwerbstätigkeit außerhalb des Hauses ausgerichtet.